Die Stimme des Naturfreundes

Autor(en): **Suter, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften**

Band (Jahr): **22 (1951)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-956567

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Stimme des Naturfreundes

von Dr. Hans Suter, Sekundarlehrer.

Wie eintönig und langweilig wirkt eine Landschaft, ohne Hecken und Wäldchen! Kein Strauch unterbricht die leere Fläche, jedes Flecklein Boden ist genützt, sodass kein Platz belibt für ein Haselnussgebüsch, für Schlehdorn oder wilde Rosen, für Liguster oder Weissdorn. Alle Felder scheinen öde, jede Hügelkuppe ist kahl. Vielleicht reckt noch da und dort eine einsame Eiche ihre verstümmelte Krone wie hilfeheischend zum Himmel. Und auch diese letzten Zeugen der einstigen Hecken werden bald dem Beile zum Opfer fallen.

Glücklicherweise ist es bei uns noch nicht so weit. Aber die Gefahr besteht. Immer mehr verschwinden aus unserem Landschaftsbild die Lebhäge. Es ist Zeit, ihrer weiteren Abnahme entgegenzuwirken.

Noch sind Haupt und Rücken der Hügelzüge, wie schlafende Riesen daliegend mit Gehölz und Gebüschen bedeckt. An Feldwegen und Bächlein, an Flurgrenzen und Steilborden findet man noch Häge. Ihr verschieden getöntes Grün bietet unserm Auge angenehme Abwechslung. Dunkel sticht hier die Hecke gegen den Getreideacker ab. Weniger auffallend ist dort der Übergang vom Grün der saftigen Wiese zu demjenigen der Haselnusstauden.

Was für eine Wohltat für das müde Auge, auf eine solche abwechslungsreiche Landschaft zu blicken. Welche Erholung auf Wegen zu wandern, wo Gebüschstreifen und Hecken Schutz vor Hitze oder Wind bieten, wo die gefiederten Sänger uns durch Gesang und graziöses Flugspiel erfreuen.

Jedem Freund der Natur wären diese Schönheiten der heimatlichen Landschaft allein schon genügend Grund, sich für den Schutz des Heckenbestandes einzusetzen. Zudem weiss er, dass er damit auch die einheimischen wildlebenden Tiere schützt. Denn ihnen bleibt damit ihr Lebensraum erhalten. In Gebieten mit zahlreichen Gebüschen lebt viel Wild. Darum hat auch der Jäger, der echte Weidmann, nicht der rücksichtslose Wildknaller, ein Interesse am Bestand der Lebhäge. Der « *Feld*-hase » ist in vielen Gebieten der Schweiz gezwungen, in die Wälder zu flüchten. Er findet auf dem Felde immer weniger Unterschlupf und Nahrung. Würden Feldgehölz und Hecken vermehrt, müssten keine Hasen zu Jagdzwecken importiert werden. Auch das Rotwild würde im Mittellland wieder zunehmen. Denn die Rehe sind auf Feldwäldchen und Häge angewiesen. Auf offenen Wiesen fühlen sie sich zu wenig sicher.

Wildschäden an Kulturen sind nicht zu befürchten. Nach Oberförster Chr. Brodbeck von Basel, einer Autorität auf diesem Gebiet, sind die durch das Wild an Kulturen angerichteten Schäden in solchen heckenreichen Gegenden geringer als in wild- und heckenarmen Gebieten. Denn die Wildtiere halten sich immer zuerst an ihr natürliches Futter, das sie auf den Naturwiesen und in den Grünhägen finden.

Wohl am meisten geht die Frage des Heckenbestandes den Landwirt an. Jeder einsichtige Bauer wird die Häge nicht ausroden. Er wird sich nicht um eines kleinen zeitweiligen Vorteiles auf die Dauer schädigen wollen. An den Stellen, an denen er die Häge wachsen lässt, würde er nur einige Gabeln Heu ernten. Die Häge aber können ihm bedeutend mehr einbringen, als das verlorene Heu wert ist.

Die auffallendsten Vorteile der Lebhäge zeigen sich in der Schädlingsverhütung und -bekämpfung. Dort finden die Vögel Unterschlupf und Wohnung. Je undurchdringlicher das Dickicht, je mehr « Stockwerke » vorhanden, desto grösser die Schar der gefiederten Bewohner. Nicht nur die eigentlichen Insektenfresser leisten in der Schädlingsbekämpfung grosse Dienste. Auch die meisten sog. Körnerfresser vertilgen besonders zur Zeit der Aufzucht ihrer Brut unglaubliche Mengen von Ungeziefer. Ein einziges

Meisenpaar vertilgt zusammen mit seinen Nachkommen in einem Jahr etwa 75 Kilogramm an Insekten oder deren Larven und Eier.

Hätte der Mensch das biologische Gleichgewicht in der Natur nicht so sehr gestört, müsste man wohl weniger für die künstliche Schädlingsvernichtung ausgeben. Die natürlichen Feinde der Schädlinge würden diese am Überhandnehmen verhindern.

Die Maikäferplage hängt — abgesehen von den schwindenden Hecken — wohl in erster Linie mit dem rücksichtslosen Ausholzen der Waldränder zusammen. Wo genügend dichtes und tiefgestaffeltes Unterholz den Vögeln Nistgelegenheit bietet, sorgen diese in billigster und wirksamster Weise für die Bekämpfung der Käfer.

Durch gut geplantes Anlegen von Feldgebüschen wäre eine Schädlingsverhütung auf die Dauer möglich. Beim gegenwärtigen Zustand wird man allerdings vielerorts ohne chemische Mittel nicht auskommen. Sollen aber die Hecken eine wirksame Rolle im Kampf gegen die Insekten spielen, so dürfen sie nicht zu weit auseinander gelegen sein. Denn der räumliche Wirkungskreis vieler unserer Standvögel ist beschränkt. Viele davon fliegen nämlich nicht weiter als etwa 50 Meter von ihrem Neste weg.

Besonders günstig sind jene Hecken, aus denen auch Bäume herausragen. Diese dienen den grösseren Vögeln als Nistplatz oder Jagdsitz. Hier übernehmen die verschrienen Krähen, Eulen und kleineren Raubvögel das Amt der Flurpolizei. Von ihren hochgelegenen Beobachtungsposten aus unternehmen sie die Jagd auf die Feldmäuse und räumen mit ihnen auf.

Hecken in der Nähe von Obstgärten bieten weitgehende Sicherheit gegen ein massenhaftes Auftreten von Baumschädlingen. In solchen Fällen kann man ohne chemische Bekämpfung auskommen.

Ausser den vielen Vögeln leben in den Hägen auch noch andere Kleintiere, die den Schädlingen nachstellen und dadurch dem Landwirt nützen: Igel, Wiesel, Kröten, Blindschleichen und Spitzmäuse, die leider oft mit den Mäusen verwechselt und mit diesen schädlichen Nagern vernichtet werden. Alle diese Helfer der Landwirtschaft sind aber auf die Hecken angewiesen.

Die Lebhäge spielen aber auch noch eine andere Rolle. Sie wirken nämlich mildernd auf das örtliche Klima.

Die bodennahe Luftschicht ist in der Regel wärmer und feuchter als die darüber schwebende. Dichte und zahlreiche Häge bilden daher Windschirme: Die Warmluftschicht wird weniger leicht weggeweht. Sie begünstigt das Wachsen der Pflanzen.

Auch die Taubildung erfolgt leichter und reichlicher. Die grössere Luftfeuchtigkeit der Bodenluft schlägt sich durch die nächtliche Abkühlung als Tau nieder. Im trockenen Sommer 1947 konnte festgestellt werden, dass in Gegenden mit zahlreichen Lebhägen das Gras länger grün blieb als anderwärts (Nach C. Stemmler-Morath, Naturschutz. Verlag Sauerländer Aarau).

Als Windschirme fangen die Hecken aber auch den vom Wind fortgetragenen Unkrautsamen auf. Dieser fällt dann dort zu Boden, wo er zum Teil von den Vögeln gefressen wird. Was aber noch auskeimt, richtet dort wenigstens keinen Schaden an.

Die Feldgebüsche wirken ähnlich wie die Wälder, wenn auch in viel bescheidenerem Grade, als Wasserregulatoren. Sie halten einen Teil der Niederschläge zeitweilig zurück. Sie vergrössern dadurch die Bodenfeuchtigkeit und verhindern, besonders an den Halden, das Abschwemmen der wertvollen Ackerkrume.

Endlich sei noch der Wert der Lebhäge für den Imker genannt. Die frühblühenden Sträucher bieten den Bienen ihre erste notwendige Frühlingsnahrung. Ohne diese «Bienenweide» leidet nicht nur der Ertrag an Honig. Die Bienenvölker können weniger erstarken und dann die wichtige und wertvolle Aufgabe der Bestäubung der Obstblüten nicht in genügendem Masse erfüllen.